Der Filmbeauftragte berichtet

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **20 (1968)**

Heft 18

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

samkeit. Nachdem ich weiss, sie ist voller Ameisen, und ich bin selber eine solche, stellt sich die Frage, ob es sinnvoll ist, weiter zu machen. Die Antwort ist positiv, auch wenn das Theater seit langem beraubt ist und seine beste Zeit hinter sich hat, und der Film nicht mehr recht voranzukommen scheint. Der Mensch ist frei, ist schrecklich und schwindelerregend frei. Religion und Kunst werden nur noch aus Gründen traditioneller Vergangenheit am Leben erhalten, aus konventioneller Höflichkeit ihr gegenüber.»

Nach einer Aufführung von «Stunde des Wolfes» in Stockholm erklärte er, sein ganzer Ehrgeiz ginge heute darauf hin, gute Horror-Filme zu machen. Keinesfalls wolle er Parodien auf Horrorfilme schaffen. Das Genre interessiere ihn allen Ernstes und ohne Ueberheblichkeit. Zu seinen eindrücklichsten Filmerlebnissen gehörten schon immer die Boris-Karlow- und Frankenstein-Filme.

Markieren diese Aeusserungen einen radikalen Gesinnungswandel? Die neuen Filme unterscheiden sich anscheinend nicht so tief von den frühern. Bergman selbst scheint eher auf die Kontinuität seines Werkes Wert zu legen, als auf einen radikalen Umschwung. Schon die Namensgleichheit von Personen, die nicht erst in «Persona» und «Stunde des Wolfes» auftauchen, belegen dies. Alma, die eine der Frauen in «Persona» und in «Stunde des Wolfes», ist schon die Ehefrau im «Abend der Gaukler». In ihren Beziehungen zu ihren Widersacherinnen wird ganz eindeutig das Schema Maria — Maria Magdalena sichtbar. Dieser Bezug auf die Bibel ist nicht wegen der Frage nach der Christlichkeit Bergmans bemerkenswert, wo er nicht viel Beweiskraft besitzt, als aus formalen Gründen. Bisher wurden die Rückbezüge und Anspielungen auf das Christentum in seinen Filmen immer rein inhaltlich interpretiert, als Beweis für die Kultiviertheit und religiösen Bindungen Bergmans. Doch bedeutet es vor allem ein Zurücktreten des Autors hinter vor ihm Existierendes. Er verwendet fertige Ideen und Formen, jedoch nicht nur, um sie zu wiederholen. 1956 erklärte er:

«Ich möchte einer der Künstler sein, der an der Kathedrale baut, die sich in der Ebene erhebt. Das Urteil der Nachwelt und der Zeitgenossen ist für mich nicht wichtig. Mein Name und Vorname ist eingraviert und werden nicht mehr zu sehen sein. Aber ein kleiner Teil von mir wird überleben in dem anonymen und triumphierenden Bauwerk.»

1959 artikuliert sich dann deutlicher das Missbehagen an der Funktion, die die Gesellschaft heute dem Künstler zuhält.

«Früher blieb der Künstler unbekannt, und das war eine sehr gute Sache. Die Anonymität schützte ihn vor Angriffen von aussen. Er vollendete seine Aufgabe gemäss seiner Konzeption und seiner Auffassung der Wahrheit. So lebte und starb er auch, ohne sich für wichtiger als jeder Handwerker zu fühlen. Heute wird die Position des Künstlers immer prekärer. Er ist Gegenstand der Aufmerksamkeit geworden, eine Art Athlet oder Komödiant auf der ständigen Suche nach einem Engagement. Seine Isolierung und seine sensible künstlerische Individualität machen ihn anfällig für Magengeschwüre.»

Solche Aeusserungen wurden kaum beachtet, und es hat heute viele überrascht, dass Bergman sich jetzt gegen den Kunstfilm ausspricht. Es zeigt sich aber, dass er schon immer auf Kollektivvorstellungen und Stereotypien abendländischer Kollektivvorstellungen zurückgriff, um als Autor hinter seinem Werk zu verschwinden. Es gibt zahlreiche Beispiele dafür. (Schluss folgt.)

Der Filmbeauftragte berichtet

Interesse junger Filmschaffender an Fragen der Kirche

Junge Filmschaffende haben sich in letzter Zeit an die kirchlichen Filmstellen gewandt und Exposés oder Treatments zu Filmen vorgelegt. Die kirchliche Filmstelle (beim Kirchenbund in Bern) wurde um Stellungnahme, Beratung oder auch direkt um finanzielle Beteiligung angegangen. Bei den unterbreiteten Entwürfen handelt es sich um kirchlich überkonfessionelle, kirchenkritische oder auch wegsuchende und aufbauende Projekte. Die Kirche wird hier bald Mittel und Wege einer direkten Hilfe erschliessen müssen. Sowohl die Filmindustrie wie auch das Fernsehen haben einen «Apparat» bereit, der bisher von der Kirche ungenügend benützt wurde. Wenn heute mehr und mehr «Sendung» als Wesensmerkmal der Kirche angesehen wird, so sollte man sich vorerst jener Kommunikationskanäle bedienen, die bereits gelegt sind. Dabei geht es einmal darum, dass die Kirche ihre Sendung in diesen Bereichen entfalten kann, dann aber auch um ein Bemühen um die Lösung von Zeitfragen in verantwortlicher Zusammenarbeit mit anderen Institutionen. In Film, Radio und Fernsehen muss sich Kirche und Theologie den Fragen der Zeit in echtem partnerschaftlichem Dialog auch mit allen anders Denkenden stellen, will sie als verantwortliche Gestalterin der Gegenwart und der Zukunft ernst genommen werden.

Es sollte darum im Rahmen des Schweizerischen Kirchenbundes ernsthaft und dringlich geprüft werden, ob nicht für eine begrenzte Zeit (ca. 5—10 Jahre) bestimmte Fonds sowohl für die französisch- wie für die deutschsprechende Schweiz sofort flüssig gemacht werden könnten. Das Geld hat in der Kirche nur dann einen Sinn, wenn es umgesetzt wird in «Agape» und so, in aufbauende und versöhnende Kräfte verwandelt, dem Menschen dient. Die Kirche sollte das Licht auf den Leuchter und nicht unter den Scheffel stellen.

Mit den heute schon vorhandenen Mitteln (in Fonds) schlagen wir vor:

1. Die Schaffung eines *kirchlichen Filmpreises.* Dabei könnte eine freie Gestaltung eines christlichen oder biblischen Themas in unserer Zeit prämiert werden. Es wäre aber auch möglich, Wettbewerbe mit bestimmter Themenstellung auszuschreiben. Die Preise müssen so dotiert sein, dass sie junge Filmschaffende ansprechen können.

2. Die Schaffung einer *evangelischen Filmagentur,* die sowohl Auftragsfilme führt als auch in freier Produktion entstandene Filme prüft und übernimmt, zur Auswertung an die Television weiterleitet und für den Unterricht, Kirchgemeindeveranstaltungen oder Jugengruppen bereitstellt. Der protestantische Filmdienst liesse sich unter Umständen in dieser Weise umbilden und erweitern.

3. Die Schaffung eines *Experimentierstudios,* wo durch Versuche und Experimente ein neuer Weg für kirchliche Film- und Fernseharbeit ertastet werden kann. Das liesse sich mit relativ geringen Mitteln realisieren.

Die christliche Botschaft in die Bildsprache umsetzen zu können ist ein Gebot unserer Zeit. Freilich sollte man Gelegenheit haben, sich in den neuen Ausdrucksformen ständig zu üben und auch in Neuland vorzustossen. Nur so wird uns die Frucht eines reifen christlichen Fernseh- oder Filmwerkes eines Tages zufallen. Gute Produktionen oder geglückte Experimente sind via Agenturen an die Fernseh- und Filmstellen zu leiten.

Auf die Dauer wird diese Arbeit nur durch eine gesamtschweizerische Kollekte für die Massenmedien gesichert werden können. Es ist Zeit, diese neuen Aufgaben in den bestehenden Kommissionen gründlich durchzuberaten und durch kleine Arbeitsausschüsse aus Fachleuten einer raschen Lösung entgegenzuführen. Die Koordinationskommission für Massenmedien des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes hat hier eine grosse aber auch dankbare Aufgabe. Wir sehen eine Ueberbrückungslösung durch die bestehenden Fonds für minimum fünf, maximum 10 Jahre, bis die Einführung einer gesamtschweizerischen Kollekte die Weiterarbeit mit den Massenmedien sichergestellt hat.

Dolf Rindlisbacher

Buchhinweise

Hans Richter, Filmgegner von heute — Filmfreunde von morgen, bearbeitet von H. P. Manz; Verlag Hans Rohr, Zürich. Preis Fr. 30.—.

In der Reihe «Filmwissenschaftliche Studientexte», Band II, hat H. P. Manz beim Verlag Hans Rohr, Zürich, das 1928 geschriebene und 1929 erschienene Buch «Filmgegner von heute — Filmfreunde von morgen» von Hans Richter neu aufgelegt (Band I: Rudolf Kurtz, Expressionismus und Film»). Der vom Herausgeber angefügte Anhang «Bio-Filmographie» umfasst 40 Jahre filmischen und künstlerischen Schaffens und zeichnet am Werk und Leben dieses 80jährigen Regisseurs und Künstlers einen Streifen aus dem breiten Band, der europäischen Film- und Kunstgeschichte.

Das Buch ist zum 80. Geburtstag des im Tessin (Locarno) lebenden Hans Richter erschienen. Es ist für den jungen Cineasten eine hochinteressante Lektüre, umsomehr als in den neuen experimentellen Filmen der schnelle Schnitt, die Rhythmisierung der Bilder wieder eine entscheidende Rolle spielen. Für den Filmerzieher ist das Buch eine Fundgrube von Bildmaterial für den Filmunterricht (besonders zur Darstellung der filmischen Ausdrucksmöglichkeiten). Das Buch enthält in kurzen Zügen gewissermassen eine filmische Syntax und muss allen, die mit dem Film arbeiten, warm empfohlen werden.

Hans Richter führt im Vorwort zum Problem der Montage aus: «Nachdem Ton und Farbe im Verlauf der letzten dreissig Jarhe verdaut worden, kommt das Problem des bewegten Bildes, des Urkinos, des Rhythmus, eben der Montage, wieder zu seinem Recht. Denn was immer Film sonst sein kann, er bleibt Zeit- und Bewegungsartikulation.. trotz Ton, Farbe, sozialem Engagement, Realismus, Surrealismus und freier Phantasie» ... «Der Film ist die eigentliche Kunst des 20. Jahrhunderts.»

Theodor Bucher, Pädagogik der Massenkommunikationsmittel; Benziger Verlag, Einsiedeln. Preis Fr. 14.80.

Eine fassliche Darstellung der Probleme der Massenkommunikationsmittel. Enthält Begriffsklärungen und setzt sich mit der Multivalenz der Massenmedien Buch, Presse, Rundfunk, Schallplatte, Film, Fernsehen und Werbung auseinander.

Das Buch ist ein Führer zum sinnvollen Gebrauch der Medien und geht der Frage nach, inwieweit die Medien geheime Verführer sind und inwiefern sie informieren oder eventuell auch überreden.

Arbeitstagung des Schweizer Kulturfilmbundes

Kulturfilm im Kino? Gibt es das noch zu einer Zeit, da in der Schweiz der millionste Fernsehteilnehmer seine Konzession erhält und Dokumentation und «Kultur» täglich ins Haus geliefert wird? Wenn man die stattliche Versammlnug des Schweizer Kulturfilmbundes in Bern am 10. und 11. August gesehen hat, dann weiss man Bescheid: Das Interesse an Kulturfilmvorführungen im Kino ist noch nicht erstorben.

208 Sektionen zählt der Schweizer Kulturfilmbund im ganzen Land, davon 26 in der welschen und 4 in der italienischen Schweiz, mit insgesamt fast 160 000 Mitgliedern, 3000 mehr als im letzten Jahr. Diese Leute begeben sich durchschnittlich 8 Mal in einer Wintersaison ins Kino, um einen Kulturfilm anzuschauen. Es besteht also trotz Fernsehen, Fünftagewoche und Motorisierung ein Bedürfnis nach dem wertvollen Kulturfilm. Zwei Voraussetzungen könnten das Interesse auch in der Zukunft wachhalten, wurde in Bern gesagt: 1. Gute Filme mit interessanten Themen und 2. verstärkte, gezielt eingesetzte Propaganda.

Ein doppeltes Jubiläum

Vor 40 Jahren ist in Zürich die erste Kulturfilmgemeinde gegründet worden. Andere folgten. Mit der Zeit schlossen sich die verschiedenen Gruppen zum «Bund Schweizerischer Kulturfilmgemeinden» zusammen. Nach dem Krieg wurde die Tätigkeit neu organisiert. Genau vor 20 Jahren fand in Bern die erste Arbeitstagung statt mit 27 Delegierten. An der diesjährigen Tagung waren 800 Delegierte und Gäste anwesend.

Die Geschäfte der Delegiertenversammlung, unter der speditiven Leitung von Altregierungsrat Dr. V. Moine, waren rasch erledigt. Die Vertreter der Sektionen hatten die Gelegenheit, sich von Herrn Joseph Bucher, dem sehr aktiven Zentralsekretär, in die Geheimnisse einer guten Werbung einführen zu lassen. Am Bankett, zu dem die Presse freundlicherweise eingeladen war, nahm neben anderen Persönlichkeiten auch der norwegische Botschafter teil. Herr Dahl, der Sekretär der norwegischen Botschaft, hat als Einführung zu zwei Filmen über Norwegen gesprochen. Die Hauptveranstaltung der Arbeitstagung war aber wie in früheren Jahren die Vorführung der neu erworbenen Filme.

Neue Filme

Für die Beschaffung und den Verleih der Filme sorgt das Schweizer Schul- und Volkskino in Bern. 140 abendfüllende Programme stehen zur Verfügung. Man darf mit Genugtuung feststellen, dass die Verantwortlichen sich alle Mühe geben, gute neue Filme zu erwerben.

Da sind zunächst einige Streifen, die schon weltweit für ihre dokumentarischen Qualitäten bekannt sind: «Abenteuer in vulkanischen Tiefen» von Haroun Tazieff mit einem Kommentar von Chris Marker (Dieser Film ist im grossen Kinoverleih bekannt als «Der verbotene Vulkan» 1966). Dann «Mein Kampf» 1960 das vielbeachtete Werk über den Nationalsozialismus von Erwin Leiser, einem Schweizer. Auch «Schwanensee» 1966, der Ballettfilm mit Margot Fonteyn und Rudolf Nureyev an der Wiener Staatsoper darf man dazu zählen.

Gratulieren darf man dem Kulturfilmabend für die Anschaffung des neuen französischen Filmes «Batouk — Erwachen eines Kontinents» von Jean-Jacques Manigot auf Grund von Gedichten und Texten von Léopold Sedar Senghor (dem Präsidenten der Republik Senegal) und Aimé Cesaire. Dieser Film ist in seiner Gestaltung noch viel unkonventioneller als etwa «Faja Lobbi», der letztes Jahr neu herausgebracht worden war. Solche Filme gefallen nicht allen Leuten, einmal wegen der besonderen künstlerischen Gestaltung, dann aber auch wegen des Engagements, das sie enthalten. Da wird nicht

nur neutral wissenschaftlich oder populär unverbindlich informiert, da werden Erscheinungen, Zustände bewusst herausgehoben, gedeutet, mit Aussage gefüllt. Vom Zuschauer wird gefordert, dass er Anteil nimmt, dass er Stellung bezieht. Er kann nicht mehr bloss konsumieren, er ist herausgefordert. Es ist darum begreiflich, dass solche Filme umstritten sind. Die Herren Dr. Moine und Bucher haben sich sowohl in der Delegiertenversammlung als auch an einer Pressekonferenz mit dem Problem der neuen Filme befasst. Von jüngeren Leuten werde je länger desto mehr der künstlerisch anspruchsvollere, mit modernen Mitteln nach modernen Auffassungen gestaltete Film gefordert, vielleicht sogar Experimentalfilme von jungen Filmschaffenden. Die Verantwortlichen des Kulturfilmbundes betonen, dass sie volles Verständnis für diese Forderungen haben. Sie müssten jedoch auf ein Publikum Rücksicht nehmen, das den «modernen» Film weithin ablehne. Man wolle sich nicht dem «Cinéma de papa» verschreiben. Man müsse sich vielmehr bemühen, gute neue Filme zu finden, die auch von älteren Leuten gern gesehen und verstanden würden. Leicht sei das nicht. Man dürfe ihnen aber glauben, sagten die beiden Herren, dass sie mehr denn je auf hohe Qualität achten.

Ich schreibe darüber so ausführlich, weil ich der Ueberzeugung bin, dass das Bemühen der Leiter des Kulturfilmbundes echt ist und in den letzten beiden Jahren sich auch erfolgreich erwiesen hat.

Als interessante neue Filme sind noch zu erwähnen «Picasso und sein Werk», «An Frankreichs Küsten» (lauter Aufnahmen aus dem Helikopter), «Sensation Alpen» und «Menschen in Osteuropa». TK

DIE WELT IN RADIO UND FERNSEHEN

Fernsehen und kulturelle Integration

Professor Dr. Alphons Silbermann hat im Rahmen der Psychologischen Gesellschaft Bern einen Vortrag gehalten «Massenmedien und Massenpsychologien», in dem er auf das Problem «Fernsehen und kulturelle Integration» zu sprechen kam. Herr Professor Silbermann hat uns einen Ausschnitt aus seinen Ausführungen zur Veröffentlichung und als Diskussionsbeitrag zu diesem Fragenkomplex übergeben. Gerne nehmen wir andere Meinungen und Diskussionsbeiträge zu dieser Frage entgegen.

Dolf Rindlisbacher

Während man in andern Ländern verzweifelt nach einer gerechten Lösung für das Verhältnis zwischen Presse und Fernsehen sucht und dabei schon fast vor dem Gehege undemokratischer Massnahmen steht, hat man es in der Schweiz erreicht, eine Kompromisslösung zustandezu bringen: Presse und Fernsehen teilen sich nach gewissen Sätzen die Einkünfte aus den Werbesendungen, wodurch für das eine Massenmedium ein eventueller Anzeigenverlust ausgeglichen wird und für das andere mehr Finanzen für das Programm und die Organisation zur Verfügung stehen. Damit wäre mal wieder eine prekäre Situation ohne Hervorrufung allzu grosser sozialer und ökonomischer Konflikte geregelt.

Es fragt sich jedoch, ob diese Regelung allen Aspekten des Problemes gerecht wird und überdies, ob sie von Dauer sein kann. Eines ist sicher: zumindest zeitweilig wurde ein wirtschaftliches Problem einer rationalen Lösung entgegengeführt. Wie aber ist es auf der Basis dieser ökonomischen Verbrüderung beispielsweise um das kulturelle Problem bestellt? Auf diesem Gebiet, so wird man antworten, haben doch Presse und Fernsehen miteinander überhaupt nichts zu tun. Zwar unterstehen sie beide einer Art Kodex, bei dem sich moralische, ethische und inhaltliche Richtlinien ziemlich gleichen, aber im übrigen ist jeder für sich selbst. Jedes Presseunternehmen, selbst wenn es von den Werbeeinnahmen des Fernsehens profitiert, verfolgt hiervon unbeeinflusst seine eigene kulturelle Linie, und auch das Fernsehen gehorcht in kultureller Hinsicht nur seinem eigenen Willen.

Wenn man jedoch bedenkt, dass innerhalb des gesellschaftlichen Systems — wohlgemerkt rein funktionell und keineswegs ideologisch verfremdet gesehen — Oberbau (Suprastruktur) und Unterbau (Infrastruktur) in engster Verbindung miteinander stehen und leben, d. h. auf unsern Fall bezogen, dass sich der kulturelle Oberbau mit dem ökonomischen Unterbau in ständiger Wechselbeziehung befindet, dann treten zwischen den beiden hier angesprochenen Massenmedien immerhin gewisse Gemeinsamkeiten in Erscheinung, die weit über das rein Oekonomische hinausreichen. Damit meine ich einerseits die Verbreitung von Kultur, wobei «Kultur» angesehen wird als das gesamte Ganze, das Wissen, Glauben, Kunst, Sitten, Gesetz, Brauch und jede andere vom Menschen als Mitglied der Gesellschaft erworbene Fähigkeit in sich einschliesst (E. B. Tylor). Andererseits wird hierbei an das Problem der kulturellen Integration gedacht, ein Problem, das für die Existenz der helvetischen Nation von stetig grösserer Bedeutung wird.

Sicher darf man im Anschluss an die Erkenntnisse der Soziologie in verallgemeinerter Form sagen, dass je niedriger die Proportion der Alternativen ist, je höher der Grad der **kulturellen Integration** sein wird. Aber vergisst man dabei nicht, dass angesichts des Bestehens der weit über die regionalen Grenzen sich erstreckenden Massenmedien auch an eine **kommunikative Integration** zu denken ist, d. h. an eine solche, bei der ein Austausch von Meinungen und Dienstleistungen stattfindet.

In diesem Sinne einer Verbindung von kultureller und kommunikativer Integration steht das Schweizer Fernsehen in seiner augenblicklichen Form auf verlorenem Posten. Anders als die Presse, der, abgesehen von sprachlichen Gründen, ein breites Vertriebsfeld zur Verfügung steht, bleibt das Fernsehen in der Schweiz aus wohlverständlichen finanziellen, technischen und demographischen Gründen so stark lokalisiert, dass es — für das gesamte Land gedacht — nicht einmal in der Lage ist, auch nur einen niedrigen Grad von Integration zu erreichen. Grob gesagt, erreicht es nur einen hohen Grad von Selbstgenügsamkeit, was zwar z. Zt. noch durchaus zufriedenstellend sein könnte, sich aber auf die Dauer als für das Land geradezu fatal erweisen wird.

In sehr vorsichtiger und souveräner Weise hat kürzlich der Generaldirektor der SSR, Herr Marcel Bezençon, in der Sendung «Dimensions» auf die zukünftige Entwicklung hingewiesen, insbesondere was den Fernsehempfang via Satelliten betrifft. Wissen doch die Verantwortlichen bereits heute, dass wir nicht weit von einer Zeit entfernt sind, wo es möglich sein wird, auf dem häuslichen Empfangsapparat direkt, d. h. ohne Zwischenschaltung einer Bodenstation, von Satelliten ausgestrahlte Sendungen zu empfangen. Und wenn dies der Fall sein wird, wenn auf unserem Bildschirm, sagen wir, mit politischer Propa-